

Paradoxen sagt, gehört zum komischsten, was die Lustspielliteratur kennt. Lady Bracknell spricht nicht anders als Algernon, der jugendliche Eindringling und Liebhaber, und Miss Prism, die Gouvernante selbst, und der Pfarrer Dr. Chasuble reden, wie etwa Wilde sprach, wenn er den „Bürger ärgern“ wollte.

Aber, wie ich schon sagte, keins dieser Dramen macht Anspruch darauf, als Kunst zu gelten. Die „Duchess of Parma“ (oder „of Padua“) kenne ich nicht; ich zweifelte eine Zeitlang, ob sie je existiert hat. Doch es steht fest, daß sie aufgeführt worden ist. In der offiziellen Liste von Wildes Werken, die die englische Regierung aufgestellt hat, figuriert sie, so weit ich weiß, als unauffindbar.

Es bleibt die „Salome“, Wildes bekanntestes Werk.

„Salomé. Un Act par Oscar Wilde“ erschien 1893 in Paris in kleiner Auflage. Sie ist in vorzüglichem Französisch mit großer Beherrschung der sprachlichen Mittel geschrieben. 1894 erschien sie dann auch in London, übersetzt von Lord Douglas, von Beardsley illustriert. — Seinem ganzen Stil nach gehört das Werk etwa mit der Sphinx zusammen. Es teilt mit ihr die sprachliche Durcharbeitung, die bis zum äußersten getrieben ist, was in der Prosa möglich ist. Ich bemerke, daß man diese Seite des Dramas weder nach der englischen, noch nach der deutschen Uebersetzung (von Hedwig Lachmann) beurteilen darf. Freilich ist das französische Original ein äußerst seltenes Buch. — In der Behandlung